

Aus der Ur- und Frühgeschichte von Spiez : ein Beitrag zur alpinen Siedlungsgeschichte

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

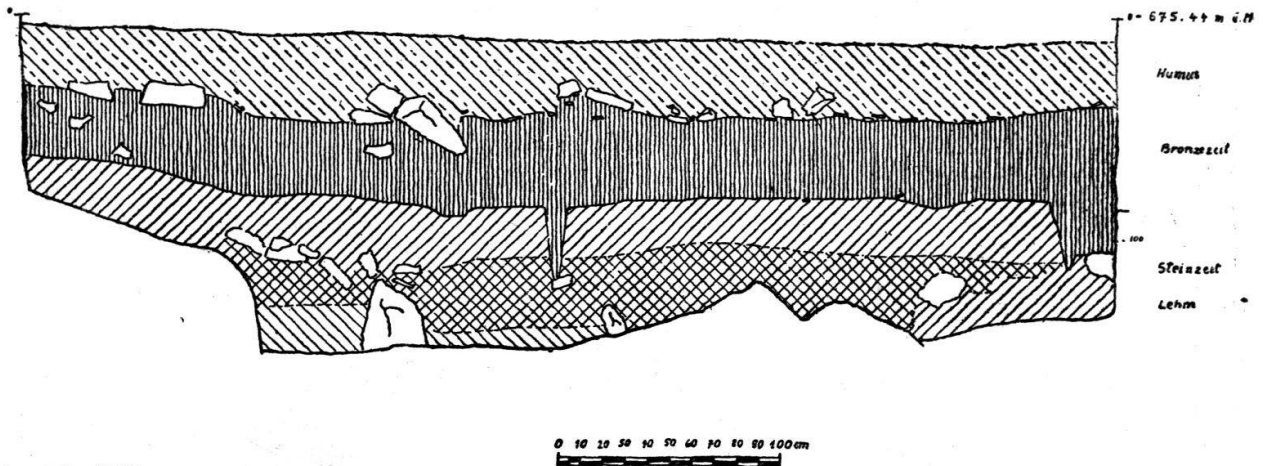
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



August 1938

A. Schaefer.

AUS DER UR- UND FRÜHGESCHICHTE VON SPIEZ

Ein Beitrag zur alpinen Siedelungsgeschichte.

Von Prof. Dr. O. Tschumi.

Dank dem freiwilligen Arbeitsdienste können wir heute ein bisher kaum beschriebenes Blatt der Urgeschichte des bernischen Oberlandes, wenn auch nur in den grossen Umrissen entwerfen: die Jungsteinzeit oder wie man bisher zu sagen pflegte, das Neolithicum.

Allzu lange waren die Blicke der schweizerischen Forschung einseitig auf die Fragen der Pfahlbauforschung geheftet; die Untersuchungen der Land- und besonders der Alpensiedelungen wurde darüber versäumt. Die Arbeiten von † E. Tatarinoff und Th. Schweizer und neuestens von W. Burkhart in Graubünden haben das Vorhandensein von jungsteinzeitlichen Land- und Höhengiedelungen im Jura und in den Südostalpen einwandfrei erwiesen.

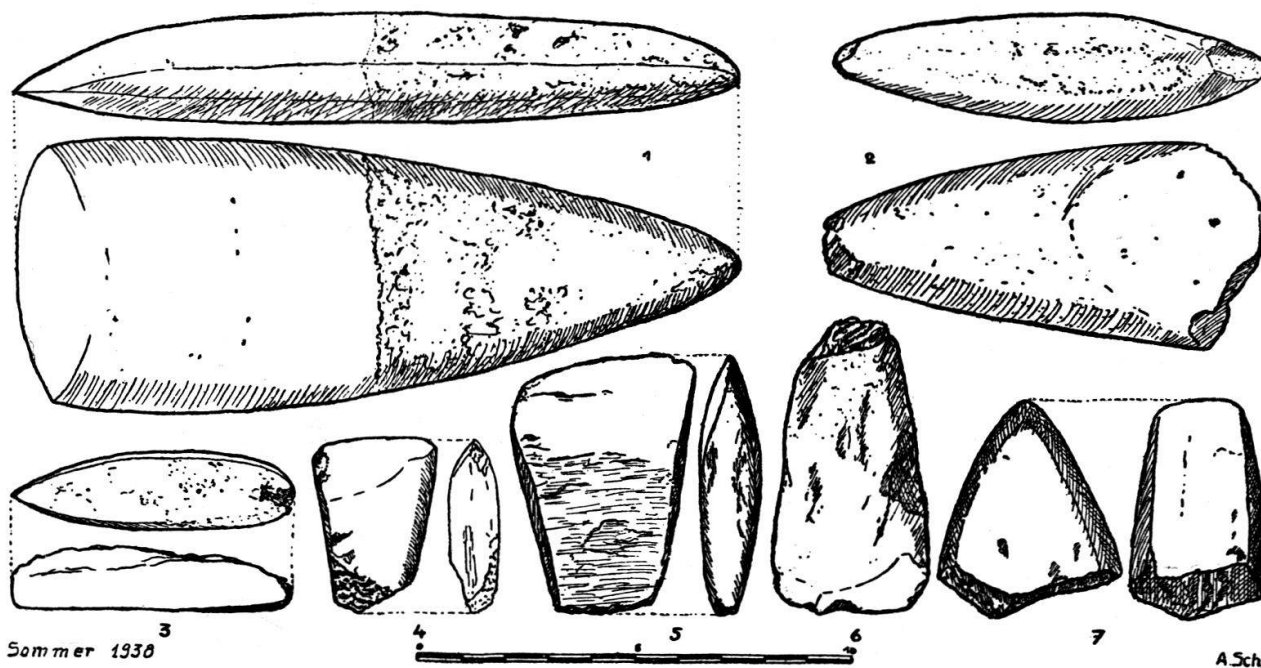
Als neuerer Beleg der jungsteinzeitlichen Besiedlung des oberen Aaretals hätte schon 1924 der Pfahlbau Thun auffallen müssen, dessen Entdeckung und glückliche Bergung man dem bekannten Geologen Paul Beck in Thun zu

verdanken hat. Aber zu starr hielt die Forschung an dem alten Dogma fest: die Pfahlbauten und ihre Ersteller seien nicht in die Alpenseen und Täler eingedrungen. Diese Auffassung wurde ja noch erhärtet durch die auffallende Armut an Steinbeilen in diesen Gegenden, während die Pfahlbauschichten im Gegensatz dazu von Steinbeilen förmlich wimmelten. Und doch wurde andererseits alpine Besiedlung und jungsteinzeitlicher Passverkehr über den Grossen St. Bernhard und den Simplon längst durch gleichzeitige Gräberfunde in Glis (Oberwallis) und im Aostatal nahegelegt. Eine überraschende Bestätigung dieser Vermutung brachten die Untersuchungen der bekannten Steinzeitforscher D. und A. Andrist und W. Flückiger in der Tierberghöhle (2575 m ü. M.) bei Lenk. Als diese im August 1937 3 m ausserhalb der Trauflinie im Gehängeschutt einen Versuchsgraben nach innen aushoben, stiessen sie in 0,5 m Tiefe auf eine aschebelegte Kalkplatte und zogen aus der Asche selbst eine sorgfältig gearbeitete dreieckige Pfeilspitze aus Feuerstein! Ausser dieser Feuerstelle fanden sich noch zwei Kochgruben von etwa 20 cm Durchmesser im Höhlenboden vor. Zeitlich gehört die gehobene Pfeilspitze mit gerader Basis der frühen und mittleren Jungsteinzeit an, ist also etwa gleichzeitig mit dem Pfahlbau in Thun anzusetzen. In der mittleren Höhlenschicht lagen ausser Kohle Haselnußschalen; diese Haselnüsse waren vom Menschen aus untern Lagen in diese Höhle geschleppt worden und hatten zweifellos als Nahrung gedient.

Nicht ausser acht zu lassen ist folgender Umstand:

Die Höhle liegt nicht allzu weit ab vom alten Rawilweg, wodurch auch hier ein steinzeitlicher Passverkehr nahegelegt wird.

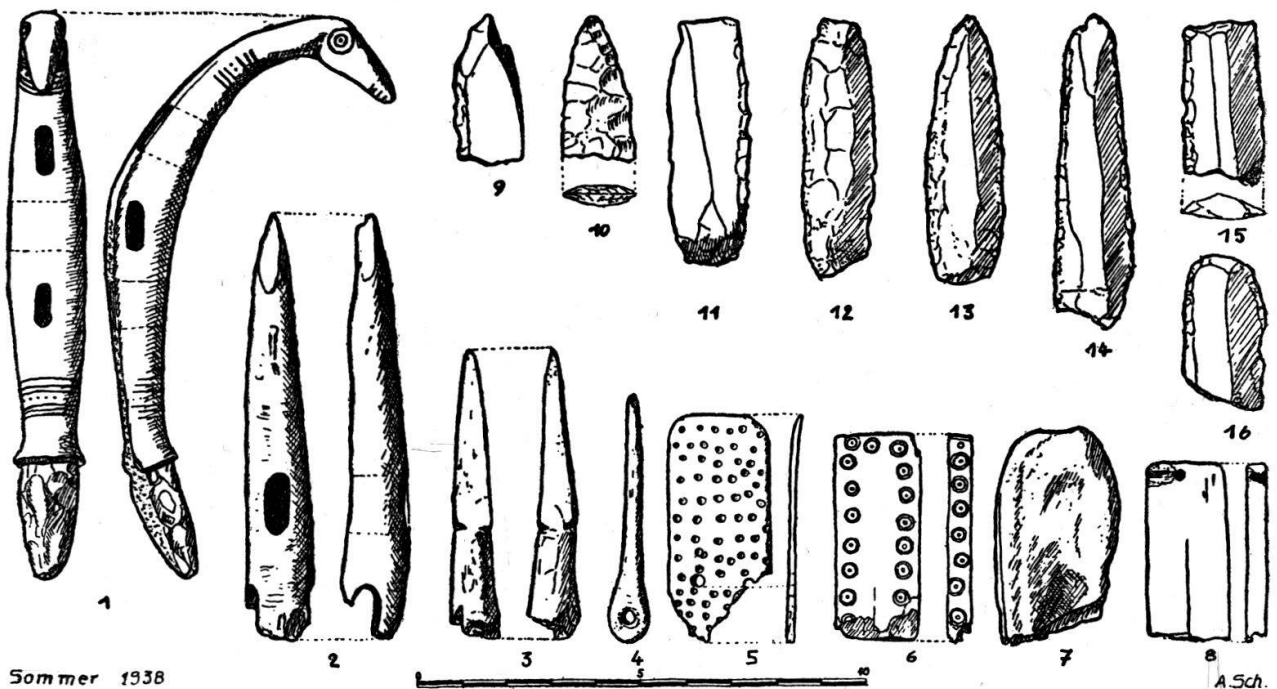
Zu diesen beiden jungsteinzeitlichen Wohnstätten von Thun und Lenk gesellen sich nun neuerdings solche von der „Bürg“ und vom Spiezerberg bei Spiez. Die Untersuchung der „Bürg“ begann 1936 und wurde 1938 zu Ende geführt. Im Osten des Schlosses Spiez erhebt sich der waldbestandene Zwillingshügel des Tschuggen und der „Bürg“, zwischen denen einstmals der alte Oberländerweg von Spiez nach dem Bödeli hindurchführte (Tafel III). Die Grabungen auf der „Bürg“ ergaben eine ausgedehnte Trockenmauer. Sie nimmt ihren Anfang am Steilhang auf der Ostseite, verläuft in ungefähr westlicher Richtung und zieht sich nach Süden auf eine tiefer gelegene Terrasse hin. Damit war dieser ganze Hügel auf der gefährdeten Seite vor feindlichen Überfällen gesichert. Von einer ähnlichen Trockenmauer auf dem Tschuggen konnten nur noch spärliche Trümmer und vereinzelte Scherben gefunden werden. Die Untersuchung des nach Norden und Westen abfallenden Plateaus ergab das Vorkommen einer sehr starken obern, schwarzen Kohlschicht mit metallzeitlichen Funden und einer untern grauen, steinzeitlichen Kulturschicht, die durch eine fundleere Schicht aus hellbraunem Verwitterungslehm getrennt waren. Die beiden Fundschichten liessen sich nur an vereinzelt Stellen deutlich unterscheiden, weil der Verwitterungslehm namentlich der untern Kulturschicht samt seinen Einschlüssen infolge des



Fallens der Schicht nach Norden an den Rand des Plateaus heruntergeschwemmt worden war. Das erklärt uns das gehäufte Auftauchen der jungsteinzeitlichen Funde am Fusse der Trockenmauer und das Fehlen einer einheitlich tief gelagerten jungsteinzeitlichen Kulturschicht überhaupt.

Vorgängig einer sorgfältigen Untersuchung der zahlreichen Tier- und Werkzeugfunde greifen wir einige besonders wichtige jungsteinzeitliche Vorkommnisse heraus: Ein Feuersteinstichel von Meisselform ist offenkundig Erbgut der Altsteinzeit. Mehrere Feuersteinklingen und Pfeilspitzen, sowie ein prachtvolles spitznackiges Feuersteinbeil (Taf. I, 1) und Tonscherben gehören einwandfrei der Jungsteinzeit an. Von besonderem Interesse und seltenen Vorkommens sind einige Beweisstücke einer ausgesprochenen Knochenkultur, so verzierte Knochenplättchen, Nähnadeln, der Rest einer dreifach durchbohrten Knebeltrense, wohl zum Lenken eines Zugtieres (Rind oder Pferd). Einzigartig ist eine Pfeilspitze aus Knochen mit Dülle und vierkantiger Spitze, der Vorläufer der keltisch-römischen Pfeilspitze aus Eisen, die im Mittelalter als Eisenbolzen weitergelebt hat (Taf. I, 2).

Ein einzigartiges Zierstück aus Knochen mit zugespitztem Zapfen zeigt die Knebeltrense, dreifache Durchbohrung des geschweiften Schaftes, der aus einem Hirschhorngeweih erstellt worden sein muss. Der Zapfen diente zur Befestigung des Zierates in einem geschlossenen Körper. Die Spitze bildet der fein gearbeitete Kopf eines Wasservogels. Das Ganze könnte man unter Vorbehalt als ein in das Kunt eingelassenes Zierstück deuten. Noch heute krö-



Sommer 1938

A. Sch.

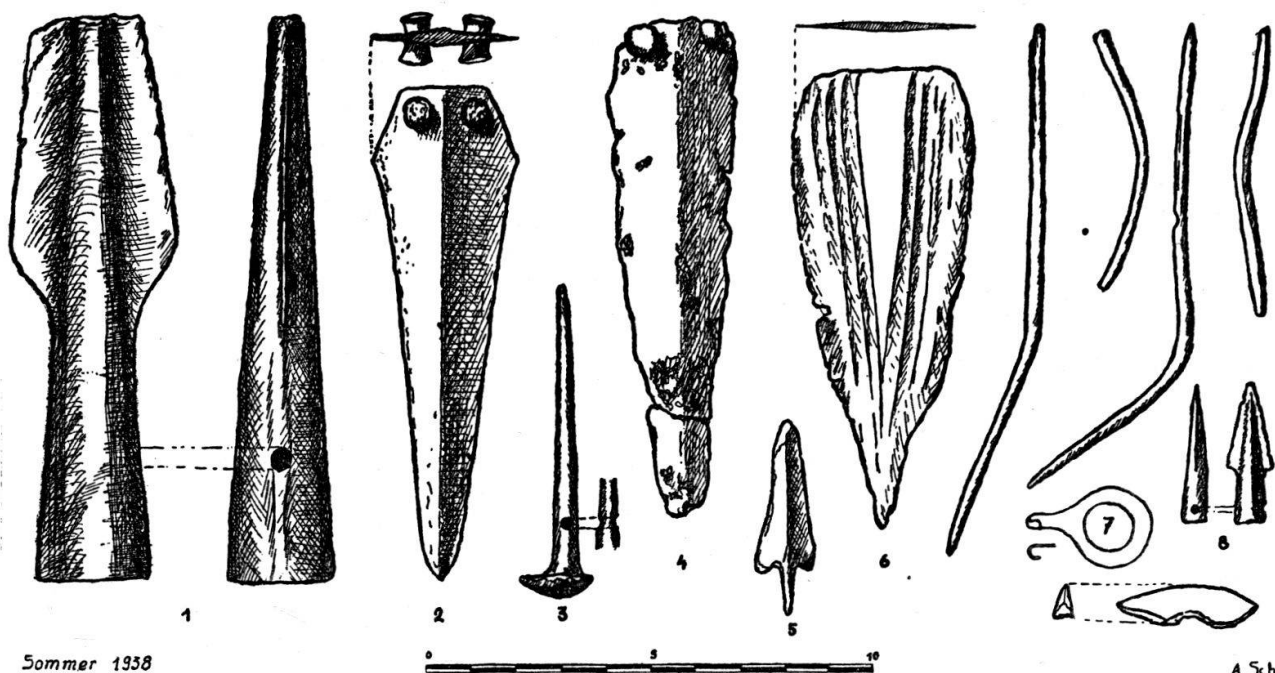
nen solche Zierstücke aus Metall mit gelegentlichen Tierköpfen oder Knopfenden die Pferdekumte. Sie dienen als Schmuck oder zum Zusammenziehen des Kumtes mittelst der durchgezogenen Riemen (Taf. I, 3). Knebeltrense und Knochenzierat würden demnach auf das Halten von Zugtieren hinweisen. Die festgestellten Knochenreste von Pferden kleiner und grösserer Rasse beweisen neben Rindresten das Halten dieser Zugtiere auf der „Bürg“.

An Hand des spitznackigen Steinbeils mit ovalem Querschnitt, das an die bekannten Dolmenformen Frankreichs erinnert, könnte die Fundstelle in die spätsteinzeitliche Periode gesetzt werden. Auch im Scherbenmaterial fehlt es nicht an endsteinzeitlichen Formen.

Zusammenfassend werden wir die „Bürg“ als steinzeitliche Höhensiedlung mit Trockenmaueranlage deuten. Steinzeitliche Gräber in dieser Gegend stehen zur Zeit noch aus.

Ebenso einwandfrei ist die Bronzezeit vertreten. Innerhalb der Mauerumfassung fanden sich in der schwarzen Kulturschicht zwei grössere Herdstellen in eingeteufte Lage aus aufgeschichteten Steinen, die eine im Mittelpunkt des Plateaus, die andere auf der südöstlichen Kuppe der „Bürg“. Beide Herdstellen waren schwarzgebrannt und wiesen neben unzähligen Tierknochen viele Scherben und vereinzelt Feuerböcke aus Ton auf.

Nach den Funden lassen sich bestimmt zwei bronzezeitliche Siedlungsperioden feststellen. I. Die frühe Bronzezeit mit Dolchmessern, Bronzelanzen spitze und Kerbschnittware (Bronze I c) (Taf. II).



Sommer 1938

A. Sch.

II. Die späte Bronzezeit, ausgewiesen durch zahlreiche spätbronzezeitliche Scherben verschiedenster Formen, die einer sorgfältigen Untersuchung rufen. Die Gräber der Bronze I c dieser Gegend kennen wir bereits. Sie liegen östlich am Gogernwäldchen oberhalb Spiez. 1920 wurden dort drei Gräber aus Trockenmauerwerk errichtet. Nach den Massen der Gräber, nämlich 80—100 cm Länge, 40—50 cm Breite und 50 cm Höhe muss man den Schluss auf Hockerlage der Bestatteten ziehen. Grab 3, ebenfalls aus Bruchsteinen von Granit und Schiefer errichtet, wies die Richtung von ONO—WSW auf. Seine Länge betrug aber 2 m, so dass der Tote offenbar in gestreckter Lage bestattet worden war.

Wir wissen, dass die Hockerbestattung eine vorindogermanische Sitte war, die mit dem Eintreffen der Indogermanen allmählich verschwindet. Das wird besonders deutlich an den Gräberfeldern von Glis und Chamblandes bei Lausanne. Dort ist die Hockerbestattung in Steinkisten vorherrschend. Sie hat sich dann noch in die frühe Bronzezeit fortgesetzt. Einzige Beigaben in den Gräbern 1—2 waren Nadeln, darunter eine Schleifennadel mit eingebogener Spitze und drahtumwickeltem Halse.

Aber nicht nur auf der „Bürg“ ist bronzezeitliche Besiedlung nachweisbar, sondern wir kennen Gußstätten in Wimmis und Heustrich und bronzezeitliche Höhengiedelungen in der Gegend von Oberwil (1220 m ü. M.) im Simmental. In verschiedenen Felsschirmen und Höhlen kamen in einwandfreien bronzezeitlichen Kulturschichten Haustierknochen von Rind, Schwein,

Schaf oder Ziege, Pferd und Hund zum Vorschein. Für die Einzelheiten verweisen wir auf unser Kapitel Ur- und Frühgeschichte im Simmentaler Heimatbuch. Daraus geht mit aller Klarheit hervor, dass die wichtigsten Haustiere dem Menschen in grosse Höhenlagen nachgestiegen sind. Gestützt auf ähnliche Verhältnisse auf der Kelchalpe bei Kitzbühl im Nordtirol hat R. Pittioni in Wien eine bronzezeitliche Alpweidennutzung angenommen, die durch unsere oberländischen Vorkommnisse kräftig gestützt wird. Heute noch liegen weite Weidegründe in der Nähe dieser Wohnstätten. Es ist auch naheliegend, die beginnende Waldrodung in den Alpen mit dem Bronzeguss dieser Zeit in Verbindung zu bringen, der bedeutende Holzmengen zur Feuerung erforderte.

Die Höhengiedlung auf der „Bürg“ hat dann noch vereinzelt Funde aus dem Mittelalter geliefert. Einmal ist die Trockenmauer in ihren obersten Lagen mit Mörtel gemauert. Diese Mörtelmauertechnik kennen wir erst seit den Römern. Da auf der „Bürg“ römische Belegstücke fehlen, werden wir die Mauer als mittelalterlich ansprechen müssen. Dazu passt ein Eisenschlüssel des 13./14. Jahrhunderts und ein ovalförmiger Eisendeckel mit Öse und Schrägkreuzverzierung. Schon jetzt können wir vermuten, dass die „Bürg“ zu einer gewaltigen bernischen Talsperre gehörte, die von Tschugg - Bürg - Hondrich - Bintel nach der Letzi von Wimmis lief und den Bernern im Kampf gegen die oberländischen Barone diente. Ein weiteres gewaltiges Wallwerk zog sich in westlicher Richtung vom Spiezmoos über Gesigen nach der Kander und darüber hinaus in der Richtung von Allmendingen hin. Erst sorgfältige Grabungen an dem Wall und geometrische Aufnahmen werden die Beweise erbringen, ob es sich um die mittelalterliche Grenzbefestigung zwischen Alemannien und Burgund handelt, wie man gerne vermuten möchte. Auch hier wird im wesentlichen der Spaten entscheiden.





Die „Bürg“ vom Spiezer Berg aus.

Zu Seite 22.



Fliegeraufnahme der Spiezerbucht.